

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Eisenbahn-Reisende durch das
Grossherzogthum Baden**

Schreiber, Heinrich

Carlsruhe, 1846

Von Friedrichsfeld nach Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-246990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-246990)

Von Friedrichsfeld nach Heidelberg,

2 St. 10 M.

Je mehr man sich dem Eingange des Neckarthal nähert, je deutlicher die Berge dem Auge erscheinen, desto anziehender wird die Gegend. Wenn man aber in Heidelberg aus dem Bahnhofe tritt, so glaubt man sich wie durch Zauberschlag in ein irdisches Paradies versetzt, so reizvoll ist das Thal, in welchem sich am silberfluthenden Neckar zwischen grünen Bergwänden die herrliche Musenstadt hinzieht, die Stadt so vieler und so grosser Erinnerungen. Schon zu der Römer Zeiten standen hier auf dem Gaisberg und Heiligenberg Kastelle. Auf dem letztern erbaute das Kloster Lorsch dem heiligen Michael zu Ehren ein Gotteshaus, dem bald ein zweites zu Ehren des heiligen Stephanus folgte. Auch auf dem Jettenbühl war ein römisches Kastell gestanden, das aber schon frühe in eine befestigte Burg, das ältere Schloss, verwandelt wurde, wovon aber jetzt wenig mehr übrig ist. Konrad, Herzog vom rheinischen Franzen, fand Gefallen an der Lage des Schlosses, und schlug hier seine Wohnung auf. Um das Schloss siedelten sich nun die Dienstleute des Herzogs an, und so erhob sich an dieser Stelle eine Stadt, wo vorher nur die Hütten einiger Fischer und Fährleute gestanden. Der Name Heidelberg kömmt indessen vor dem zwölften Jahrhundert nicht vor, während die umliegenden Orte bereits viel früher erwähnt werden. Aber erst mit Stiftung der Hochschule im Jahre 1346 durch Pfalzgraf Ruprecht I. begann die eigentliche Blüthe der Stadt, welche in den Jahren 1659 und 1693 von den Franzosen zerstört ward. Sie hat gegenwärtig etwa 14,000 Einwohner. — Heidelberg hat vom Karlsthore bis zum Bahnhofe bei einer sehr geringen Breite eine Länge von einer halben Stunde. Unter den sieben öffentlichen Plätzen sind der Ludwigsplatz, der Karlsplatz und der Marktplatz bemerkenswerth. Auf dem letztern ist ein Brunnen mit dem farnesischen Herkules. Von den Thoren der Stadt ist

das Karlsthor bemerkenswerth, welches von Karl Theodor erbaut wurde, und oben zwei kolossale Löwen vom Hofbildhauer Lamine trägt. Ueber den Neckar führt eine schöne, steinerne Brücke von 700 Fuss Länge und 30 Fuss Breite. Sie hat neun Bogen, und wird von den Bildsäulen Karl Theodors und der Minerva von Linck geziert. Den erstern umgeben die allegorischen Figuren des Rheins, der Donau, des Neckars und der Mosel, die letztere die vier Fakultäten. Früher führte eine hölzerne Brücke über den Fluss, welche der Eisgang von 1784 zerstörte. Im Jahre 1786 ward der Bau der jetzigen begonnen und im Jahre 1788 vollendet. An Gebäuden ist in der Stadt zu bemerken: Die Kirche zum heiligen Geist auf dem Marktplatze, deren bereits im Jahre 1239 erwähnt wird. Pfalzgraf Ludwig III. soll sie mit Ausnahme des späteren Thurmes erbaut haben. Ruprecht III. erhob sie zur Stiftskirche. Jetzt sind Chor und Langhaus durch eine Mauer getrennt; jenes gehört den Katholiken, dieses den Protestanten.

Die St. Peterskirche, nahe am Klingenthore, dem ehemaligen Kloster der schwarzen Nonnen gegenüber, ist die älteste der Stadt, und es war die Heiliggeistkirche, vordem nur ein Filial von ihr. In und um diese Kirche wies man vielen berühmten Männern ihre letzte Ruhestätte an. Unter andern ruhen hier: Daniel Tossanus, der Freund des Erasmus, Caspar Agricola, Wilhelm Xylander, Laurentius Zinkgrefe, Jacob Micyllus, der anmuthige Dichter, Marquard Freher, Petrus Lotichius Secundus, der trefflichste lateinische Dichter neuerer Zeit, dessen blühendes Leben ein Liebestrank zerstörte Friedrich Sylburg, Olympia Fulvia Morata. Hier ruhen auch Posselts Ueberreste, des trefflichen Historikers, aber kein Stein bezeichnet die Stätte, wo er schlummert.

Die Providenzkirche in der Vorstadt, ehemals die lutherische; der Plafond ist von Seekatz gemalt. Bei dieser Kirche ist ein kleiner Friedhof, auf welchem die Dichterin und Erzieherin Karoline Rudolphi begraben liegt. Die katho-

liche Pfarrkirche war ehemals die Jesuitenkirche. Während der Revolutionskriege diente sie als Militärmagazin, aber seit dem Jahre 1810 ist sie wieder hergestellt. Ausserdem wären noch anzuführen: das Grossherzogliche Palais; das Oberamtsgebäude; das Rathhaus; die Universität mit der nahen Bibliothek; das Museum; das Lyceum, das akademische Hospital; der Marstall mit der Reitschule, ehemals wohl ein römisches Kastell und die drei Hospitäler beider Confessionen.

Die Universität, früher, wie jetzt, eine der berühmtesten Europa's, wurde, wie schon erwähnt, von Pfalzgraf Ruprecht I. im Jahre 1346 gestiftet, und erhielt 1386 eine bessere Einrichtung durch den berühmten Marsilius von Inghen. Sein Ruf gründete den der Universität, und sie zählte schon im ersten Jahre seines Rektorats 524 Studirende. Besonders hob sich diese Anstalt unter Philipp dem Aufrichtigen, aber noch mehr im sechszehnten Jahrhundert; die ausgezeichnetsten Gelehrten wurden von den die Wissenschaft liebenden Pfalzgrafen für die Universität gewonnen, die indess durch die Reformationskriege sehr litt, und nachher unter den verschiedenen Pfalzgrafen stieg und fiel. Durch die Abtretung des linken Rheinufers im Jahre 1802 verlor die Universität den grössten Theil ihrer Einkünfte, und war dem Untergange nahe, als Karl Friedrich, damals Kurfürst von Baden, welchem die diesseitige Rheinpfalz zugefallen war, die alte Hochschule neu gründete, und für ihre fernere Erhaltung durch einen beträchtlichen Fonds aus der Staatskasse, der seitdem noch vermehrt worden, sorgte. Ihrem zweiten Stifter zu Ehren nennt sich daher die Universität Ruperta - Carolina. Mit dieser Zeit beginnt die neue Aera der Universität. Was unter Karl Friedrichs Nachfolgern für diesen Musensitz geschehen ist, sichert bei den anerkannten edlen Gesinnungen des jetzigen Grossherzogs Leopold der Universität bleibenden Ruhm und Ansehen, denn einer Lehranstalt, an der Männer lehren, wie Chelius, Tiedemann, Pfeuffer, Henle, Wangerow, Mittermeier, Schlosser, Creuzer, v. Leonhard, Gervinus u. A.,

kann es an dem frequentesten Besuch nimmer fehlen. Gegenwärtig zählt die Universität über 800 Studirende, und es lehren an ihr 40 Professoren und 20 Privatdocenten. Alle Institute und Anstalten sind jetzt auf eine Weise angestattet, die wenig zu wünschen übrig lässt. Dahin gehören: die Bibliothek mit 100,000 Bänden und 50,000 Dissertationen. Von der alten, berühmten bibliotheca palatina, welche im Jahre 1622 von Tilly nach Rom geschleppt worden, kamen in den Jahren 1815 und 1817 wieder über 900 Manuscripte zurück. Ein beschreibendes Verzeichniss derselben, verbunden mit einer interessanten Geschichte der Universitätsbibliothek, hat Professor Wilken herausgegeben. Sie ist täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet; zwei botanische Gärten mit einem Gewächshaus von 112 Fuss Länge; ein ökonomisch-botanischer Garten; ein anatomisches Theater mit einer Sammlung von Präparaten, die vielleicht die ausgezeichnetste in Teutschland ist; eine Sammlung physikalischer Instrumente; ein zoologisches Cabinet; ein chemisches Laboratorium; eine Sammlung von Modellen; ein Mineralienkabinet; ein akademisches Hospital, welches in eine medicinische und chirurgische Klinik abgetheilt ist; eine Entbindungsanstalt. Für die Studirenden ist auch eine eigene Reitschule vorhanden.

Das *Museum* auf dem Ludwigsplatz ist ein dem geselligen Vergnügen gewidmetes Gebäude mit geschmackvollen Einrichtungen, in welchem Fremde zuvorkommend aufgenommen werden. Ausser der Museumsgesellschaft besteht noch die Harmonie im Prinz Max zu ähnlichem Zwecke. Heidelberg hat ein Theater und einen Musikverein, der unter Leitung des verdienstvollen Musikdirektors Hetsch steht. In Heidelberg hat eine Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereines für das Grossherzogthum Baden ihren Sitz. An das Haus, das zu ihren Sitzungen dient, schliessen sich die Musterfelder des Vereines an, und man findet in demselben eine Sammlung von Cerealien, Tabacksarten, Modellen und eine landwirthschaftliche Bibliothek. Ausser der Universität sind hier noch

ein Lyceum, mehrere Bürgerschulen, das Kayser'sche Erziehungsinstitut für Knaben, das Bartholomä'sche und das Götzenberger'sche für Mädchen.

Banquiers in Heidelberg sind: C. A. Fries und Gebrüder Zimmern.

Gasthöfe in Heidelberg sind: der Badische Hof; der Prinz Karl; der König von Portugal; der Adler.

Heidelbergs gepriesenste Merkwürdigkeit sind die Ruinen seines alten Schlosses. Wir haben schon früher erwähnt, dass Heidelberg eine Burg auf dem Jettenbühl hatte, die aus den Trümmern eines Römerkastells entstanden war. Als Heidelberg im Jahre 1278 durch eine Feuersbrunst zerstört ward, brannte auch diese Burg ab bis auf ihre Mauern. Später wurde sie wieder hergestellt, und als Pulvermagazin benutzt, bis sie, durch einen Blitzstrahl entzündet, mit einer furchtbaren Explosion in die Luft flog. Friedrich II. baute auf der Stelle ein Lusthaus, das aber gleichfalls nicht mehr vorhanden ist. Dort wächst jetzt Gras und blüht der Fruchtbaum. Das untere, neuere Schloss, das noch selbst in seinen Ruinen so grossartig ist, wurde wahrscheinlich bereits im zwölften Jahrhundert begonnen. Schon die Lage desselben ist wahrhaft entzückend und imponirend. Nicht auf steiler, schwindelnder Felsenhöhe, wo jeder Fuss Platz dem Gebirge abgetrotzt werden muss, ist es erbaut, wie die meisten alten Ritterburgen und Fürstensitze, sondern auf dem breiten, vorspringenden Rücken eines Hügels, der die unten liegende Stadt beherrscht, und von wo sich eine Aussicht darbietet, die unvergleichlich ist durch die reiche Fülle an Abwechslung, die sich dem trunkenen Auge entgegenstellt. Man überschaut einen grossen Theil des blühenden Rheinthaales, bis wo in duftiger Ferne die blauen Vogesen den Horizont begrenzen, und der Blick begleitet den Neckarstrom, der unten im Thale mit dumpfem Rauschen zwischen den grünen Bergen an der Stadt mit ihren Häusermassen und ihren rauchenden Schornsteinen dahingleitet, der Umarmung des Rheines

zueilt, und in mächtigen mäandrischen Krümmungen das weite Thal in stiller Majestät durchzieht. Das Heidelberger Schloss ist aber nicht die vereinzelte Ruine einer alten Fürstenburg, es sind die Trümmer einer kleinen Stadt von Herrscherpalästen, an denen ein ganzes hohes Geschlecht von Fürsten sein Gold und seine Reichthümer verschwendet, seinen Geschmack und seinen Kunstsinn erprobt, seinen Lauen und Liebhabereien gehuldigt; es sind diese Ruinen eine redende Bilderschrift, die dem Kenner die Geschichte der Baukunst von fünf Jahrhunderten nachweist.

Ruprecht I. erbante die Hofkapelle, welche unter Friedrich I. erneuert, und im siebzehnten Jahrhundert zum Königs-
saale umgewandelt wurde. Ruprecht III. erweiterte das Schloss durch einen Anbau links beim Eingange durch das Hauptthor mit der Zugbrücke. Noch steht die vordere Wand, und trägt den Namen Ruprechtsbau. Auf dieser Wand sind einige nicht unmerkwürdige, historische Denkmäler: der einfache Reichsadler mit dem pfälzischen Löwen; das alte, pfälzische Wap-
pen, doch ohne den Reichsapfel, den erst Friedrich II. von Karl V. in sein Wappen erhielt; unter dem Wappen befindet sich eine teutsche Inschrift. Ueber dem Eingange in diesen Bau stehen zwei Genien, einen mit sieben Rosen geschmückten Reif haltend; in der Mitte des Reifs ist ein Cirkel. Wahrscheinlich sind dies Zeichen irgend einer Verbindung, denn Zeichen des Architekten können es nicht sein, weil diese nie über dem Portal angebracht werden durften. — Den dicken Thurm liess Ludwig V. errichten; er hat 32 Schritte im Durchmesser, 16 Fuss dicke Mauern und Raum für hundert Tische. Gegen Osten, nahe dem spätern Bau Otto Heinrichs, führte der eben genannte Fürst einen schönen Palast auf mit der Jahrzahl 1525. Friedrich II. errichtete ein neues Ge-
bäude an der Stelle, wo früher der Jettentempel gestanden haben soll. Otto Heinrich erbante den östlichen Flügel, wovon die Façade sich noch ziemlich wohl erhalten hat; der Styl ist ein Gemisch von Antikem und Modernem, aber das

Zierliche ist nichts weniger, als geschmacklos, und selbst einige Ueberladung schadet hier nicht, wo das Kleinliche durch Reichthum entfernt wird. Noch in ihrer Zerstörung tragen der sogenannte Rittersaal und die übrigen Gemächer das Gepräge ihrer vormaligen Pracht. Den nördlichen Theil des Schlosses errichtete Friedrich IV., der Aufrichtige, im Jahre 1604, die Façade geht nach dem Schlosshofe und ist mit 16 Bildsäulen geschmückt, meistens Churfürsten der Pfalz vorstellend. — Der unglückliche Friedrich V., der sogenannte Winterkönig, that in den wenigen ruhigen Jahren seines Lebens viel für die Verschönerung des Schlosses. Er legte den Schlossgarten an, und errichtete aus Liebe zu seiner Gemahlin Elisabeth den englischen Bau, der sich vom Ruprechtsbau bis an den Friedrichsbau und gegen den dicken Thurm hinzog, und an Pracht und Reichthum alle übrigen Theile des Schlosses übertraf. Nur noch einige Trümmer sind davon übrig. Kurfürst Karl vollendete, was seine Vorfahren unvollendet gelassen. Zur Befestigung liess er auf dem Friesenberg den neuen Thurm aufführen, und mehrere feste Werke auf den nahen Bergen anlegen. — Den herrlichsten Anblick aber gewährt der gesprengte Thurm. Furchtbar gross hängt die eine losgesprengte Hälfte da, sich selbst haltend in ihrem Falle. Losgerissen konnte sie wohl werden durch des Pulvers Allgewalt, aber nicht zertrümmert. Schön kontrastirt damit die nahe Felswand, von grünem Gestrüpp und Moos überwachsen. Ueber die Wand herab träufelt ein Quell, und der leise klagende Ton des fallenden Tropfens ist der einzige Laut in der öden Umgebung. — Nicht ohne Interesse ist der alte Schlossgarten. Friedrich V. liess ihn mit grosser Mühe und vielen Kosten anlegen, denn des Terrains wegen musste er auf Terrassen und zum Theil auf kostspieligen Substruktionen seine Grundlage erhalten. Die Treppen, Grotten, zerstreut umherliegende Bildwerke und dergleichen verrathen noch die ehemalige Pracht und die Herrlichkeit des Gartens. Als in neuester Zeit der Garten

wieder hergestellt und die neueren Anlagen ausgeführt wurden, machte man alle Stellen zugänglich; und in fröhlichem Gemische blühen nun Bäume und Sträucher, fremde und einheimische, um die ehrwürdigen Ruinen her, und belaubte Gänge nehmen jetzt den Spaziergänger auf in ihre schattige Kühle.

Unfern des Einganges über die Zugbrücke blühte unter Friedrich V. ein Pomeranzenhain von ungefähr 450 Stämmen; darunter hatten mehrere eine Höhe von 25 Fuss. Auf Michaelstag wurde der ganze freundliche Hain mit einem heizbaren Bretterhause überdeckt, das im Frühjahre wieder abgenommen werden konnte. Aus dem Orangenwald trat man in den Blumengarten, wo die Kinder Florens um ein Bassin blühten, das zu künstlichen Wasserspielen hier angebracht war. Zwei Stellen des Gartens sind besonders anziehend durch ihre Lage: der Stücgarten und die grosse Terrasse. In jenen führt ein schönes, altes Thor von beachtenswerther Arbeit, welches so bedeutsam dasteht unter dem frischen, aber kurzen Leben der Pflanzenwelt. Einige uralte Linden beschatten einen geebneten Wall, an welchen der zerstörte dicke Thurm sich anschliesst. Dessen Trümmer sind mit Ephen dicht umrankt, und aus dem Geblättern schauen ernst und düster, wie Geistergestalten, die grauen Steinbilder einiger alten Pfalzgrafen hervor, gleichsam als wollten sie zürnen, dass die wuchernden Ranken ihnen das Licht zu entziehen drohen. Die Aussicht von hier ist überraschend. Oben im Gemäuer des dicken Thurmes sind zwei kleine Pflanzungen angelegt, die den Namen Luftgarten führen. Es ist ein eigenes Gefühl, hier unter den öden Ruinen das stille Leben der Blumen zu betrachten, die zu trauern scheinen, dass sie der mütterlichen Erde entnommen wurden, um vom kalten Gestein eingeschlossen zu werden. Die grosse Terrasse, von gewaltigen, steinernen Bogen getragen, die aus schwindelnder Tiefe heraufsteigen, bietet eine Aussicht dar, die noch reicher und mannigfaltiger ist, als die vorige. Unter wilden

Kastanien steht hier ein kühles Gartenhaus, und ein schöner Spazierweg führt von da in die Stadt hinab. — Das alte Schloss hatte eine Menge unterirdischer Gänge und Gemächer, aber sie sind theils eingesunken, theils verschüttet; an einigen Stellen hat man auch die Eingänge absichtlich zugemauert. Eine alte Sage macht das Schloss zu einem Sitz der heiligen Vehme. Noch in neuerer Zeit will man davon ein Gewölbe mit steinernen Tischen und Bänken gesehen haben. — Eine weitbekannte Merkwürdigkeit des Heidelberger Schlosses ist das grosse Fass. Das erste grosse Fass, welches hier aufgestellt wurde, hatte der Administrator Johann Kasimir fertigen lassen. Es hielt 132 Fuder, 3 Ohm und 3 Viertel. Zu den 24 eisernen Reifen hatte man 22 Centner Eisen gebraucht. Es zerfiel während des dreissigjährigen Krieges. Churfürst Karl Ludwig liess ein neues bauen, welches 204 Fuder, 3 Ohm und 4 Viertel Wein in sich aufnehmen konnte. Auch dieses ging zu Grunde. Das gegenwärtig noch vorhandene verdankt Karl Theodors Freigiebigkeit sein Dasein. Es übertrifft an Umfang die beiden früheren, indem es 250 Fuder enthält. Nicht zu übersehen ist auch die Graimberg'sche Alterthumshalle im Schlosse, die manches interessante Stück aus alten Zeiten aufbewahrt, und wozu der Zugang den Fremden gestattet ist. Drei Wege führen aus der Stadt in das Schloss. Des einen haben wir oben bei der grossen Terrasse erwähnt; ein anderer führt durch die Bergstadt in den Schlossgarten und ein dritter den sogenannten Burgweg hinan, theilt sich, und zieht sich sanft ansteigend in den Schlossgarten, oder man steigt steil durch gedeckte Wege und Gewölbe auf die nördliche Terrasse, und betritt von da den Schlosshof. Des Sommers, wie des Winters, befindet sich auf dem alten Schlosse eine Gastwirthschaft in eigenem Lokale.

Der *Wolfsbrunnen*. Eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt, in dem felsigen Einhänge des Gebirges sprudeln einige klare, frische Quellen hervor, und sammeln sich in vier

Weihern, deren jeder etwas tiefer liegt, als der andere. Aus dem Abflusse des Gewässers entsteht der kleine Schlierbach, von welchem das unten längs der Strasse hinliegende Dorf seinen Namen trägt. Die Gegend hat etwas Oedes, Einsames. Doch ist der blühende Hügel vorn bei der Mühle höchst anmuthig. Seinen Namen hat der Wolfsbrunn von einer dichterischen Sage. Auf dem Jettenbühl, wo das alte Schloss stand, wohnte in uralter Zeit eine Wahrsagerin, von einigen Jutta, von andern Velleda genannt. Eines Tages kam sie in die Schatten des Brunnens, wo eben eine Wölfin mit ihren Jungen lag. Das Thier fiel die Zauberin an, und zerriss sie. Hier war ein Lieblingsplatz Friedrichs V., und er ist durch Opitz besungen worden; auch durch Lafontaine's Clara Duplessis ist dieser schöne Fleck bekannt geworden. In einem nicht unpassend im Schweizergeschmack erbauten Landhause wird eine Wirthschaft betrieben, und aus den nahen Weihern sind stets frische Forellen zu haben. Zwei Wege führen von Heidelberg aus hierher. Der eine vom Schloss aus über die Höhe mit schöner Umsicht; der andere am linken Neckarufer hin durch das Dorf Schlierbach, meist im Schatten der Bäume hin.

Am rechten Neckarufer, der Stadt gegenüber, erhebt sich der *Heiligenberg*. Er ist nicht bloß historisch merkwürdig, sondern auch der Aussicht wegen, die man von ihm hat, bemerkenswerth. Bei der Brücke führt ein schmaler Pfad in schlangenartigen Windungen den Berg hinan zwischen Garten und Weinreben hindurch. Oben beim sogenannten Philosophenweg, wo sich dem Auge bereits eine herrliche Aussicht entfaltet, wendet man sich rechts, und dann zieht sich der Weg aufwärts den Berg hinan bis zu den Ruinen der Abtei, die einst hier gestanden. Ein römisches Kastell scheint früher die Höhe des Berges eingenommen zu haben. Noch sind Ueberreste alter Bauwerke vorhanden, und ein unterirdischer, jetzt verschütteter Gang führt noch den Namen des Heidenloches. Neben dem Kastell scheint ein Tempel des

Merkurs erbaut worden zu sein, wie aus einer Inschrift erhellt, die in der Wand der hier gestandenen Stephanskirche eingemauert gewesen. Wahrscheinlich war diese Klosterkirche aus den Trümmern des römischen Tempels aufgeführt worden. Ein viereckiger Motivstein, der hier ausgegraben worden, und von den Mönchen als Weihkessel gebraucht wurde, rührt von den Brüdern Julius Secundus und Julius Januarius her. Der älteste Name des Berges war Abrahamsberg. Als der von seinen Mönchen vertriebene Abt Friedrich von Hirschau bei den Benediktinern auf dem Abrahamsberg eine Zufluchtsstätte gefunden, und daselbst im Geruche der Heiligkeit gestorben war, erhielt der Berg den Namen des Heiligen. Auf der hintern Höhe des Berges gegen Nordosten sind die Trümmer einer Ritterburg sichtbar. Dass auf diesem Berge auch ein Templerkloster gestanden, ist eine ungewisse Sage.

Am Fusse des Heiligenberges liegt das freundliche Dörfchen *Neuenheim* am Neckar, das von Heidelberg aus viel besucht wird. Es hat schön gelegene Gasthäuser mit anziehender Aussicht, besonders nach den herrlichen Ruinen des Heidelberger alten Schlosses. Im letzten Hause von Neuenheim, welches seinen Giebel so ernst in die Luft reckt, soll einst Luther auf seiner Reise nach dem Wormser Reichstage übernachtet haben.

Eine Viertelstunde von Neuenheim liegt das obstreiche *Handschuchsheim* in anmuthiger, fruchtbarer Ebene. Die Edlen von Handschuchsheim, die schon im zwölften Jahrhundert vorkommen, besaßen im Dorfe zwei Schlösser. Das Geschlecht hatte hier an 500 Jahre seinen Sitz; es erlosch im Jahre 1600, wo der letzte seines Stammes von einem Edlen von Hirschhorn in Heidelberg auf dem Marktplatze im Zweikampfe erstochen wurde. Das eine der beiden Schlösser ist noch vorhanden, merkwürdig durch seine feste Bauart und gegenwärtig im Besitze der Herrn von Helmstatt. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde hier eine in-

teressante Entdeckung gemacht. Beim Herabgehen von einer Wendeltreppe stiess Jemand gegen eine Wand, die einen hohlen Ton gab. Es wurde ein Maurer gerufen, und dieses Gemäuer aufgebrochen. Man entdeckte eine Nische und in derselben einen geharnischten Ritter. Beim Eindringen der äussern Luft zerfiel das Gerippe. Der Harnisch zerbrach zum Theil; der Helm hatte noch Spuren von Vergoldung und von Schwertschlägen. Vermuthlich wurde der Unglückliche in einer Fehde niedergeworfen, und hier lebendig eingemauert. Am 24. September 1795 fand in der Nähe von Handschuchsheim ein Gefecht zwischen den Franzosen unter dem General Dufour und den Oestreichern unter Quostanowich statt, in welchem die letztern Sieger blieben.

Bei dem Dorfe *Dossenheim* an der Bergstrasse liegen die Trümmer der alten *Schauenburg* auf vorspringendem Hügel mit reicher Fernsicht. Das Schloss muss von beträchtlichem Umfange gewesen sein, denn als Friedrich der Siegreiche in seiner Fehde mit dem Erzbischof Diether von Mainz dasselbe zerstörte, brauchte er sieben Wochen, um die Thürme und Mauern niederzureissen.

Zwei Stunden von Heidelberg liegt der Marktflecken *Schriesheim* in malerischer Umgebung. Hier sind 4 Papiermühlen, die etwa 200 Arbeiter beschäftigen. In dem nahen *Ludwigs-thale* ward früher auch Vitriolkies und Schwerspath gegraben. Jetzt wird nur noch von letzterem ein ziemliches Quantum zu Tage gefördert. Auf dem *Keltersberge* über Schriesheim liegen die Ruinen der *Strahlenburg* mit schöner Aussicht, deren Erbauer unbekannt ist. Die Herren von Strahlenburg kommen erst im zwölften Jahrhundert vor. Es waren mächtige Dynasten, die ihre Vasallen diesseits und jenseits des Rheines hatten. In der Nähe von Schriesheim mögen die Römer bedeutende Niederlassungen gehabt haben, davon zeugen die aufgefundenen Bäder und Grabstätten. Das *Bad* lag auf der Feldmark zwischen Schriesheim und Ladenburg bei dem Rosenhof, und scheint ein Privathad gewesen zu sein.

Vieles war schon zerstört, als man es aufgrub, doch konnte man noch recht gut das Dampf- und Schwitzbad, das laue Bad, das kalte Bad und das Auskleidezimmer unterscheiden. Mit dem Bade war eine Ringschule in Verbindung gestanden. In den letzten Kriegen ist diess alles vom Grund aus zerstört worden. Etwas näher bei Schriesheim, nordwestlich im Felde, wurde im Jahre 1766 eine römische Grabstätte, ein columbarium, mit Aschentöpfen entdeckt. Sechs Stufen führen hinab in das Todtengewölbe, welches 12 Kubikfuss misst, und aus gehauenen Steinen erbaut ist. In den Nischen standen beim Aufgraben noch 4 Aschenkrüge aus grauem Thon. Eine Steinsäule mit einer passenden lateinischen Inschrift bezeichnet die Stelle des Römergrabes. Ringsum ist angebautes Feld, und ruhig pflanzt der Landmann seinen Kohl über der Asche derer, die einst gekommen waren, seine Väter zu unterjochen; aber er ehrt die Ruhe der Todten, denn nicht die geringste Beschädigung ist sichtbar an dem Denkstein, der so bedeutsam zu dem Gemüthe des Wanderers spricht.

Ladenburg, das alte Lupodunum, liegt zwei Stunden vom Neckar, der hier eine beträchtliche Krümmung macht. Lange vor Heidelberg blühte Ladenburg als eine bedeutende Stadt. Wichtige historische Momente knüpfen sich an den Namen derselben von den Zeiten der römischen Niederlassung bis zum Orleans'schen Successionskriege. Eine Menge Urnen, Münzen, Waffen wurden in der Stadt und ihrer Umgebung ausgegraben, und alles bestätigt die lange Anwesenheit der römischen Legionen in dieser Gegend. Ladenburg war lange Zeit Hauptstadt des Lobdengaues. Die Bischöfe von Worms wählten die Stadt oft zu ihrem Wohnsitz, und hielten in ihrem Palaste, Saal genannt, Hof. Jetzt hat Ladenburg nur noch einzelne Spuren von dem aufzuweisen, was es ehemals gewesen. Gegenwärtig zählt die Stadt etwa dritthalb tausend Einwohner, und ist der Sitz eines Bezirksamtes. Einzelne Ruinen und Gebäude sind merkwürdig, wie die Trümmer der Martinskapelle; die Galluskirche mit ihren zwei gothischen

Thürmen und der Sickingischen Kapelle, in welcher mehrere dieses Geschlechts begraben liegen, und die vom Frankenkönig Dagobert gestiftet sein soll; der bischöfliche Hof etc. Wahrscheinlich liegt hier noch manches Denkmal aus der Römerzeit unter der Erde verborgen. Oestlich von der Stadt, gegen Leutershausen, ist der sogenannte Stahlbühel, worauf unter den Frankenkönigen die Gedinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden.

Schönau heisst ein Städtchen zwei Stunden von Heidelberg in einem rauhen Wiesenthale des Odenwaldes, von hohen Bergen umschlossen. Im Jahre 1135 kam Buggo von Ahorn zufällig in diese öde Gegend, und fand Gefallen an ihr. Er erbaute ein Kloster, wozu ihm Boppo von Laufen und Bligger von Steinach ihren Antheil an dem Thale abtraten, und besetzte es mit Bernhardinermönchen aus Eberbach im Rheingau. Schon hundert Jahre nach Stiftung des Klosters erstreckten sich seine Besitzungen bis jenseits des Rheins. Eine Sage hat sich erhalten von der heiligen Hildegunde, die hier in diesem Kloster gestorben sein soll, doch ist selbige nicht von besonderem Interesse. Als in Folge der Reformation alle Ordensgeistliche aus der Pfalz vertrieben worden waren, übergab Friedrich III. das Kloster reformirten Flüchtlingen aus den Niederlanden, welche dem Schwerte des Herzogs von Alba entronnen waren. Diese bauten die Stadt um das Kloster her, und bald stand der Ort in blühendem Wohlstande. Jetzt noch machen Tuchmanufakturen und Leinwandbleichen den vorzüglichsten Nahrungszweig des Städtchens aus, das etwa 1500 Bewohner hat. Ausserdem sind hier noch eine Papiermühle und ein Eisenhammer. Aber von dem, was es ehemals war, hat Schönau nur noch die traurigen Ueberreste. Verfallenes Gemäuer, erloschene Inschriften und ärmliche Hütten, wo sonst reinliche und bequeme Wohnungen standen. Die Klosterkirche, in der mehrere Pfalzgrafen begraben liegen, zerfällt in Trümmer. Das Grabmal Pfalzgraf Konrads ist noch vorhanden. Es steht im Keller eines Tuch-

machers, der früher eine Gruft war, und zur Klosterkirche gehört haben mag. Der Weg von Heidelberg geht am rechten Ufer des Neckars bis Ziegelhausen, und von da bergaufwärts durch Waldungen.

Der *Kaiserstuhl* ist in der Nähe Heidelbergs der höchste Berg. Früher hiess er *Königstuhl*; woher er aber diesen Namen erhalten, darüber sind nur unzuverlässige Sagen vorhanden. Noch in später Zeit stand auf der Spitze des Berges eine mächtige Eiche mit Sitzen, und diese Sitze nannte man *Königstuhl*. Als im Jahre 1815 die drei verbündeten Monarchen einige Zeit in Heidelberg anwesend waren, so bestiegen sie mit einander den Berg, und seitdem ward sein Name in *Kaiserstuhl* umgewandelt. Vom Schlosse aus führt ein zwei Stunden langer, grossentheils gepflasterter Weg auf die Kuppe, wo man eine der weitesten Aussichten in das Rheinthal und über den Odenwald geniesst. Zur Bequemlichkeit der Besucher und zu Erweiterung der Fernsicht hat man in neuerer Zeit einen steinernen Thurm auf der Bergspitze erbaut.

Unter den angenehmen Spaziergängen in der Nähe der Stadt sind der *Riesenstein*, mit der schönen Aussicht auf die Stadt und das Schloss, und die neuen Anlagen vor dem Mannheimer Thor, in Verbindung mit dem sogenannten *Pariser Weg*, besonders hervorzuheben.

Das *Neckarthal*, an dessen Ausgang Heidelberg liegt, ist so mannigfaltig durch reizende Gegenden, so reich an alten Ritterburgen und so anziehend durch wundersame Sagen aus dem grauen Dunkel uralter Vorzeit, dass es wohl nicht leicht ein Reisender unbefriedigt verlassen wird. Von Heidelberg aus führt der Weg am linken Flussufer zwischen Granitwänden und Nussbäumen hin. Jenseits auf einer Anhöhe liegt das Stift *Neuburg* und macht mit seiner Kirche und der Mühle ein anmuthiges Bild. Das Kloster ward 1135 erbaut, und war ursprünglich mit Benediktinermönchen besetzt. Pfalzgraf Konrad verwandelte es in ein adeliches Frauenkloster,

in welchem seine Tochter Kunigunde die erste Abtissin war. Zuletzt war es ein protestantisches Fräuleinstift. Jetzt ist es in den Händen eines Privatmannes, der mit Sinn und Geschmack einen Landsitz daraus schuf, so heiter und einladend, als sich je einer in den Fluthen eines Flusses spiegelt. — Zu beiden Seiten des Neckars treten nun Granitfelsen hervor, die hier und da mit Sandstein wechseln, bis oberhalb Ziegelhausen der Strom und das Thal plötzlich eine Wendung machen, und sich dem Auge mit einem Male eine überraschende Aussicht öffnet: zur Seite ragen die Thürme und Dächer Neckargemünds aus grünen Obstbäumen hervor; am rechten Ufer des Stromes reihen sich die Häuser von Kleingemünd hin, und in der Ferne schliesst die Höhe des Dilsberges mit seinem Schlosse und seinen Wohnungen die Aussicht.

Neckargemünd ist eine kleine, freundliche Landstadt mit dritthalb tausend Einwohnern, im alten Elsenzgau, da wo die Elsenz, aus einem schönen Thale kommend, in den Neckar fällt, deren Bewohner sich von Ackerbau, Gewerben und Schifffahrt nähren. Es sind zahlreiche Gerbereien hier, und in den reichen Steinbrüchen der Gegend gewinnen viele Menschen ihren Unterhalt. Die Stadt war ehemals reichsunmittelbar, kam aber im Jahre 1330 durch Verpfändung mit Mosbach, Eberbach und Sinsheim an die Pfalz. Nahe bei Neckargemünd auf einem steilen Berge stand ehemals die Burg *Reichenstein*, deren Trümmer aber jetzt beinahe spurlos verschwunden sind.

Eine Stunde weiter stromaufwärts auf dem Gipfel eines steilen, isolirten Berges am linken Stromufer liegt das ehemals bedeutende *Dilsberg* mit einer alten, aber noch bewohnbaren Burg, in welcher vor nicht sehr langer Zeit, als hier noch ein Staatsgefängniß war, ein Kommandant seinen Sitz hatte. Die Aussicht aus den Fenstern ist entzückend schön: die grünen Ufer des in mächtigen Windungen daher gleitenden Stromes, die mancherlei Gestaltungen der Berge, die

bis zum Ufer hervortreten, das fröhliche Leben und Treiben auf den Schiffen des Stromes, und dann Neckarsteinach mit seinen 4 Schwesterburgen, alles dieses vereinigt sich zu einem Bilde, von dem sich das Auge des Beschauers nicht abzuwenden vermag. Die Burgmauern von Dilsberg sind in neuerer Zeit abgetragen, und der einzige, 400 Fuss tiefe Brunnen verschüttet worden. Der Dilsberg war einst der Sitz der Gaugrafen des Elsenzgaues. Später ward er pfälzisches Lehen. Die Pfalzgrafen und Kurfürsten verweilten im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, nachdem das Lehen erledigt und eingezogen worden, öfters der Reiherbeize wegen auf dem Dilsberg. Im Jahre 1622 wollte Tilly die Burg wegnehmen, aber ein unternommener Sturm ward abgeschlagen. Als die Oestreicher zwei Jahre später wieder erschienen, musste sich die Feste wegen Mangel an Mundvorrath ergeben. Im Jahre 1799 wollten die Franzosen den Dilsberg besetzen, wurden aber von den damals hier liegenden Invaliden und einer Schaar Odenwalder Bauern mit Verlust zurückgeworfen. Noch zeigt man den Franzosenhügel, wo die damals gefallenen Feinde begraben wurden.

Dem Dilsberge gegenüber, am rechten Ufer des Neckars, auf einem Bergrücken, liegt das hessische Städtchen *Neckarsteinach*, an der Steinach, welche hier in den Neckar fällt, und dem Städtchen den Namen gegeben. Merkwürdig ist die Kirche, die zum Theil aus dem fünfzehnten Jahrhundert, theils noch jünger ist. Hier ruhen viele aus der Familie der Landschaden von Steinach. Der schönste Grabstein ist oben rechts in der Wand, und hat die Inschrift: 1369 in die. Sancti Michael. O. Ulricus Landschad miles. Die Darstellung auf dem Grabstein bezieht sich auf die Sage von der Entstehung des Namens Landschaden. Unter den andern Grabsteinen, meist mit alteutschen Reimen geziert, zeichnet sich noch das Grabmal des Ritters Hans Landschaden und seiner Gemahlin Margaretha von Fleckenstein aus, der im Jahre 1522 die lutherische Religion angenommen. Die Kirche

hat noch schöne Glasmalereien. Merkwürdiger als die Kirche sind die vier alten Burgen, die sich über dem Städtchen am Berge hinreihen. Die vorderste und erste von Heidelberg aus heisst *Schadeck*, oder beim Volke das *Raubnest* oder das *Schwalbennest*. Mit ihren runden Thürmen und dem mit Ephen bewachsenen Söller schwebt sie drohend über der schwindelnden Höhe eines Steinbruchs. Der Beig ist so steil, dass man nur mühsam auf dem schmalen Pfad zu ihr gelangen kann. Betrachtet man den geringen Umfang und die beiden hohen Thürme, so scheint sie eher ein Raubnest, als der Sitz eines so mächtigen Dynastengeschlechts gewesen zu sein.

Die folgende Ruine nach *Schadeck* heisst die *Hinterburg*. Diese ist die interessanteste, sowohl durch ihre Lage, als durch die Formen ihres Gemäuers. Ein hoher, viereckiger Thurm ist noch wohl erhalten, und das innere Thor mit dem Wappen der Steinacher. Aber in den Burggräben wächst Gras und Gesträuch, den Hof bedecken wilde Pflanzen, und auf den Mauern grünt die Fichte und die Birke.

Die *Mittelburg* ist dem Umfange nach die bedeutendste. Sie gehört gegenwärtig der Familie von Dorth, die sie in alterthümlichem Geschmack herstellen liess. Eine schöne Wendeltreppe führt in die Säle des zweiten Stockwerkes, aus deren Erkerfenster man einer schönen Aussicht genießt. In diesem Stocke ist auch das sogenannte Fürstengemach, in welchem der Churfürst Johann Hugo von Trier, als Bischof von Speier, im Jahre 1700 gewohnt, und ihm so den Namen gegeben. Ueber diesem Zimmer war ehemals eine Kapelle, in welcher im siebzehnten Jahrhundert eine Zeit lang katholischer Gottesdienst gehalten wurde. Aus den beiden obern Stockwerken führen Gänge mit Bogenöffnungen in den viereckigen Thurm.

Von der *Mittelburg* führt ein schöner Weg durch Gärten zu den düstern Ruinen der *Vorderburg*. Im ersten Garten kömmt man über eine hohe Zugbrücke, unter welcher der

Letzte aus der Familie der Metterniche durch einen Sturz vom Pferde das Leben verlor. Ueber dem Thore der Vorderburg ist das Wappen des Erbauers des Schlosses und seiner Hausfrau mit der Jahrzahl 1568. Bei dem noch ziemlich gut erhaltenen Thurme findet man noch Spuren eines Burgverlieses und der Burgkapelle. An den Thurm lehnen sich die ehemaligen Wohngebäude mit einem zerfallenen Dach.

Oberhalb Neckarsteinach wird das Thal enger. Waldgebirge und Steinkluppen erstrecken sich meist bis zum Ufer des Stromes herab, und nur hier und da zieht sich ein heller Wiesenstreif zwischen dem Waldesdunkel und den Neckarfluthen hin. An dem Neckarhäuser Hof vorüber, hinter dem sich das Dorf *Mückenloch* am Walde hinzieht, gelangt man nach zwei Stunden zu dem äusserst malerisch gelegenen Städtchen *Hirschhorn* mit der über ihm schwebenden alten Burg, an die sich das Pfarrhaus anlehnt, das ehemals ein Nonnenkloster war. Rechts erscheint die *Eresheimer* gothische *Kapelle* mit schöner Bildhauerarbeit, die früher auch schöne Glasgemälde hatte. Wie ansprechend aber auch Hirschhorn von Ferne erscheint, so wenig entspricht diesem Aeussern sein Inneres. Die Strassen sind eng und düster, die Häuser alterthümlich und unverhältnissmässig hoch. Die Burg ist zum Theil verfallen, und der noch bewohnbare Theil, worin das Amt seinen Sitz hat, scheint aus neuerer Zeit zu sein, als das Uebrige. Sie ist auf einem Felsen erbaut, und der Burghof von beträchtlichem Umfange. Am Fusse des Schlosses steht eine Kapelle, die zu dem ehemaligen Karmeliterkloster gehörte. Sie ist in einem edlen Style erbaut und enthält viele Grabmäler der Herrn von Hirschhorn. Die Dynasten von Hirschhorn waren reich und mächtig, und ihre Besitzungen lagen an beiden Ufern des Neckars und des Rheines. Eine Strecke oberhalb Hirschhorn steht ein merkwürdiges, steinernes Kreuz von schöner Form mit einem unbekanntem Wappen.

Zwei Stunden weiter, oberhalb einer Thalöffnung, durch

welche der Gammelsbach herabrauscht, und durch die sich die Strasse nach Berfelden und Erbach zieht, liegt auf dem rechten Neckarufer in freundlicher Umgebung das gewerbsame Städtchen *Eberbach* an der Ittersbach mit nahe an 4000 Einwohnern. Hinter Eberbach erhebt sich der Burgheldenberg, auf welchem ein teutscher Kaiser eine Feste zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Neckar anlegen liess. Unter dem Schutze dieser Burg entstand nun nach und nach ein Dorf, welches sich bald zur Stadt erhob, und schon im Jahre 1330 als solche erwähnt wird. Der Hauptnahrungszweig der Bewohner sind Gerbereien, Schiffbau, Schifffahrt, Schleifmühlen und Holzhandel, zu welchem der oben erwähnte Ittersbach äusserst vortheilhaft ist.

Weiter den Strom aufwärts liegen am linken Ufer die Dörfer *Neckarwimmersbach* und *Rockenau*. Unweit des letzteren ragen die rothen Trümmer der Burg *Stolzeneck* aus ihrer grünen Umgebung hervor. Wer dieses Schloss erbaut, oder zuerst auf ihm gewohnt, ist unbekannt. Pfalzgraf Ludwig II. kaufte es im Jahre 1280, und Ruprecht der ältere setzte im Jahre 1335 die Brüder Heinrich und Albrecht von Erlikheim zu Erbburggrafen von Stolzeneck ein. Die von Erlikheim mussten die Burg oft verpfänden, und später kam sie nach mannigfaltigem Wechsel ihrer Besitzer an die Familie von Frauenberg, nach deren Erlöschen die Pfalz das Lehen einzog, und die Burg zerstörte, weil deren Bewohner stets dem Walde und dem Wilde gefährlich waren.

Bei dem Dorfe *Lindach*, auf dem rechten Ufer, drängen sich die Berge nahe zusammen, und ihre dunkle Farbe verleiht der Gegend einen düstern Charakter. Gleichfalls auf dem rechten Ufer erhebt sich zwei Stunden oberhalb Eberbach auf einer steilen Höhe die Burg *Zwingenberg*, die noch ganz in wohnlichem Stande ist, und unter ihr, am Ufer des Stromes hin, zieht sich das Dorf gleiches Namens. Vom Dorfe führt ein steiler, gepflasterter Weg zum Schlosse hinauf, dessen Gemäuer hin und wieder mit dunklem Ephen

und freundlichem Reblaub überkleidet ist. Ueber dem grossen Thore, das zu den noch bewohnbaren Zimmern führt, ist das Wappen der gegenwärtigen Besitzer, der Herrn Markgrafen von Baden, angebracht. Den Rittersaal schmücken die Wappen aller früheren Besitzer von Zwingenberg in geordneter Zeitfolge. In einem andern Gemache ist eine Reihe von Bildnissen badischer Fürsten aufgestellt; ferner befinden sich hier die ganze Sammlung der Riedinger'schen Jagdstücke, eine Anzahl ausgestopfter Thiere, und eine merkwürdige Sammlung von ausgezeichneten, seltenen Geweihen. Die Burg Zwingenberg hatte mancherlei Schicksale, und wechselte oft ihre Herrn. Die gegenwärtigen Besitzer kauften es im Jahre 1808, und thaten viel für die Burg mit Sinn und Geschmack, um ihr ein wohnliches Ansehen zu geben, und sie fernerem Verfall zu entreissen. Ehemals hatte die Burg acht Thürme, von welchen nur noch fünf stehen. Im Innern sind auch noch die furchtbaren Gefängnisse und die tiefen Verliesse bemerkenswerth.

Das nächste Dorf oberhalb Zwingenberg ist *Neckargerach*. Diesem gegenüber erheben sich auf waldiger Höhe die Trümmer des *Minneberges*. Die Lage dieser Burg ist äusserst anmuthig. Noch steht von ihr ein Thurm, eine Giebelseite des Hauptbaues blickt noch einsam in das Thal herab, und schöne Gewölbe sind vorhanden. In einem der letzteren hat sich vor geraumer Zeit ein Einsiedler angebaut, und lebte hier gegen vierzehn Jahre. Mit Sorgfalt und Mühe legte er um diese Ruinen und durch die Gebüsche Wege und Ruhesitze an, und überall sprossen unter seiner pflegenden Hand duftende Blumen hervor, deren frisches, junges Leben einen seltsamen Contrast bildeten zu der schweigsamen Oede und der Zerstörung umher. Er schien ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung. Wohl mag er in der Welt viel gelitten und viel geduldet haben. Doch er ist längst eingegangen zum ewigen Frieden. Als die ältesten Besitzer des *Minneberges* erscheinen die Hofwarte von Kirchheim; er kam je-

doch bald durch Verheirathung an andere Besitzer. im Jahre 1349 verkaufte ein Rüd von Kollenberg die Burg Minneberg an den Pfalzgrafen Ruprecht. Später bekam sie Otto von Mosbach, und dann fiel sie wieder an die Pfalz. Die Familie Habern bekam sie nachher als Lehen, und nach Erlöschen dieser Linie zog Kurfürst Friedrich III. im Jahre 1560 dasselbe wieder ein.

Weiter stromaufwärts engen dunkle Wälder und jähe Felswände den Strom ein, und der Schiffende sieht vor sich keinen Ausweg. Aber bald erscheint der Weiler *Mörtelstein* in friedlicher Abgeschlossenheit. Auf einem Hügel liegt die kleine Kirche mit dem Friedhofe, den einige düstre Tannen beschatten. Bei Mörtelstein und weiter hinauf findet man schönen Kalksinter, von dem viel zu Anlegung der künstlichen Felsen und Ruinen im Schwetzingen Garten verwendet wurde. Mörtelstein gegenüber am rechten Ufer liegt das romantische *Binau* in üppiger Feldmark, wo der Weinstock fröhlich gedeiht. Das Dörfchen ist alt und kommt schon in Urkunden des sechsten Jahrhunderts vor. Die Familie der Grafen von Waldkirch hat hier ein Schloss.

Oberhalb des Dorfes auf einer glatten Felswand steht zwischen grünem Gebüsch die aus Kalktuff erbaute Burg *Tauchstein*. Weder Inschrift, Wappen noch Jahreszahl sind vorhanden, die auf einen Besitzer oder Erbauer schliessen liessen. Der Weg, der zu der Ruine führt, heisst beim Volke der Reiterspfad. Auch wann und von wem die Burg zerstört worden, ist unbekannt.

Eine lachende Gegend entfaltet sich nun dem Auge; Städte und Dörfer, Burgen und Mühlen und Höfe liegen zerstreut in der weiten Landschaft, und die Elz eilt durch blumige Wiesen dem Neckar entgegen. Am linken Ufer breitet sich *Obrigheim* aus, einst Hubarichheim. Die Römer hatten hier wahrscheinlich ein Kastell zum Schutze der Neckarschiffahrt, und die Burg, welche einst mitten im Dorfe stand, und von welcher ein adeliches Geschlecht den Namen führte,

mochte auf den Ruinen einer Römerfeste erbaut sein. Noch in neuerer Zeit wurde hier ein Altar des Merkurs gefunden, und nach Mannheim gebracht. Seitwärts von Obrigheim liegt die *Neuburg*, sonst *Hohinrot* genannt. Sie ist zwar noch von Pächtern bewohnt, sieht aber sehr ärmlich aus. Die Edlen von Oberkeim wohnten hier. Kurfürst Ruprecht kaufte im Jahre 1400 diese Burg von Berthold Vetzer von Oberkeim.

Obrigheim gegenüber, auf dem rechten Ufer des Neckars, über den hier eine Schiffbrücke führt, liegt *Diedesheim*. Der Strom bildet hier eine Insel und Diedesheim mit seinen Weinhügeln hat eine angenehme Lage. Von hier nicht weit mehr entfernt liegt der Markt Flecken *Neckarelz* auf dem rechten Ufer des Flusses, wo sich das Thal öffnet, um die Elz aufzunehmen. Der Ort ist interessant wegen der bedeutenden Reste eines Tempelhofes; er stand auf der Stelle, wo die jetzige fürstlich Leiningen'sche Rentei ist, und noch findet man an diesem Gebäude Spuren, die seine ehemalige Bestimmung verrathen. Das Tempelhaus trugen die Dynasten von Weinsberg vom Reiche zu Lehen.

Die nahe katholische Kirche war die Templerkirche. Hier findet sich der Grabstein des Gründers derselben mit lateinischer Inschrift. Merkwürdig sind die Basreliefs an den 7 Seiten des Taufsteins. Im Garten des alten Tempelhofes steht ein römischer Votivstein.

Eine kurze Strecke von Neckarelz, das Elzthal aufwärts, liegt an der Poststrasse von Heidelberg nach Würzburg *Mosbach*, eine ehemalige Reichsstadt, die schon unter Kaiser Rudolph I. städtische Rechte erhielt. Nach Kurfürst Ruprechts I. Tod erhielt sein jüngster Sohn Otto diese Stadt, und die von ihm stammende pfälzische Seitenlinie nannte sich nach ihr. Nach dem Erlöschen derselben fiel Mosbach wieder an die Pfalz zurück, und kam im Luneviller Frieden an Leiningen. Mosbach zählt über dritthalb tausend Einwohner. Die Stadt hatte früher eine Burg, die schon im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts stand, und später Wohnung des

Beamten wurde. Eine der Kirchen ist sehr alt, und soll von Kaiser Friedrich II. erbaut sein. Nach der Reformation erhielten die Katholiken das Chor und das Langhaus die Protestanten.

Das ehemalige Franziskanerkloster dient jetzt zum Amtshaus, und die Cäcilienkirche ist zum Rathhaus umgewandelt. Die alte Kaserne wurde zu einer Fayencefabrik verwendet, die aber längst wieder eingegangen ist. Lange Zeit bestand hier eine Salzsaline, Elisabeth-Augusta-Halle genannt, die aber auch nicht mehr besteht.

Am Neckar weiter aufwärts wird nun das Thal weiter, und langsamer und stiller fluthet der Strom an dem eichenbewachsenen Berge vorüber, wo einst eine stattliche Burg stand, die *Ehre des Landes* genannt, kaum aber ist noch eine Spur davon vorhanden. Am linken Ufer des Flusses liegt *Hochhausen*, wo die heilige *Notburga* ruht. Am Ufer erheben sich steile, schroffe Kalkfelsen, zum Theil zerklüftet und mit Gebüsch bewachsen. Eine kleine Höhle zeigt sich hier, und erregt unsere Aufmerksamkeit. Hier fand die Königstochter Schutz und Zuflucht. Einst mochte sie grösser gewesen sein, aber die Fluthen des Neckars, die sich ewig an diesen Felsen brechen, und besonders die starken Eisgänge, nagen immer mehr davon hinweg, und vielleicht mag noch ein Jahrhundert verfließen, und man wird kaum die Stelle mehr wissen, wo die Höhle der Heiligen gestanden. Wenn man den Namen der Heiligen gegen die Höhle ruft, so wird er von einer leisen, geisterartigen Stimme wiederholt. Das Echo ist wirklich äusserst täuschend. Die Sage von der Königstochter *Notburga* ist bekannt genug. Die Kirche in *Hochhausen* liegt anmuthig zwischen Bäumen und Sträuchern versteckt, und noch Manches darn erinnert an die heilige *Notburga*. Beim Eingange steht ihr Grabmal, dessen Einfachheit sein hohes Alter verräth. Die Bildwerke darauf beziehen sich auf die Sage vom Leben der Heiligen. Auf einem erhöhten Steine, von einem Gitter umschlossen,

ruht die Königstochter mit der Krone, der linke Arm fehlt ihr, und der rechte hält eine Schlange, die das heilsame Kraut im Munde trägt. Auf dem Hauptaltare, den die Protestanten, die jetzigen Besitzer der Kirche, an seiner Stelle liessen, aus Ehrfurcht vor dem Alterthum, ist ein Flügelgemälde mit Scenen aus dem Leben der Heiligen. Da aber Zeit und Feuchtigkeit das Bild stark beschädigt hatten, so wurde es in neuerer Zeit restaurirt, aber nicht mit Glück.

Hochhausen gegenüber liegt an freundlichen Rebhügeln *Neckarzimmern*, und bei diesem erhebt sich auf einem ziemlich steilen Berge die Ruine der Burg *Hornberg*. Hier hauste der berühmte Ritter Lutz Schott, der treue Gefährte des Pfalzgrafen in der Rosenberger Fehde und in dem Boxberger Sturme; dann der berüchtigte Raubritter Conz Schott von Schottenstein, der die Burg an Götz von Berlichingen verkaufte, und später auf Antrag des schwäbischen Bundes wegen seiner unaufhörlichen Räubereien enthauptet wurde. Sein Harnisch steht im Rittersaal zu Erbach. Auf dieser Burg endigte der edle, so vielfach verkannte Götz von Berlichingen seine Tage, und schrieb die Geschichte seines Lebens nieder. Mit ihm, Hutten, Franz von Sickingen und dem edlen Kaiser Maximilian ging in Teutschland das Ritterthum zu Grabe. Eine Handschrift seiner Biographie, die sein Burgkaplan aufgezeichnet, so wie seine Bibliothek, wurden lange hier aufbewahrt, und gingen durch Vernachlässigung zu Grunde. Der Weg zur Burg ist auf beiden Seiten mit Reben bepflanzt. Der noch bewohnte sogenannte Mantelbau, in welchem Treppen, Thürgewänder, Fenstergestelle und alle übrigen Steinhauerarbeiten von gelbem Sandstein sind, das Uebrige aber aus Muschelkalk, scheint aus späterer Zeit zu stammen. Hier wird noch eine Rüstung von Götz gezeigt, die unbezweifelt ächt ist; Götz hatte sie seinem Freunde, dem Patrizier Feierabend in Heilbronn zum Aufbewahren gegeben, bis er sie wieder selbst abholen würde; aber er kam nicht wieder. In jener Familie erbte sie sich fort; bis sie

in neuerer Zeit an den gegenwärtigen Besitzer der Burg kam, an den Freiherrn von Gemmingen Hornberg. Das Gemäuer der Burg ist von mächtigen Epheustämmen umrankt. Einen hohen, runden Thurm kann man auf einer hölzernen Treppe besteigen, und genießt oben eine entzückende Aussicht. Die Kapelle mit den gothischen Gewölben ist noch ziemlich erhalten. Uebrigens sind die Gebäude etwas enge zusammengedrängt, und von den zwei Hauptgebäuden schaut eines gegen den Neckar, das andere gegen den Wald hinab. Im innern Hof stehen mehrere neuere Oekonomiegebäude.

Bei einer Krümmung des Neckars liegt am linken Ufer das grosse Dorf *Hassmersheim*, fast ganz von Schiffern bewohnt; doch geben die nahe liegenden Gypsgruben auch einen ziemlichen Erwerbszweig für die Bewohner. Das in diesen Gruben zu Tag kommende Salzwasser wird nicht benutzt, da es später erschürft wurde, als die Quellen von Rappenaü. *Hassmersheim* ist sehr alt, und kommt in Urkunden schon im Jahre 774 unter dem Namen *Asmaresheim* vor. Der katholischen Kirche des Orts wird schon unter Kaiser Konrad II. gedacht.

Eine Stunde weiter stromaufwärts auf einem Rebhügel steht eine dem Erzengel *Michael* geweihte Kapelle. In einer Mauernische ist ein römischer Opferaltar aufgestellt, aus dessen Inschrift zu ersehen ist, dass er dem Jupiter und seiner Gemahlin *Juno* geweiht war.

Weiter aufwärts öffnen sich die fruchtbaren Thäler und Auen von *Waibstadt*, *Helmstadt*, *Wollenberg*, *Bargen* und *Flinsbach*. Der Fluss macht eine Krümmung gegen *Neckarmühlbach*, das so einladend am Ufer liegt. Auf einem Weinhügel, dessen Gipfel Eichen und Buchen krönen, stehen auf der nördlichen Seite die Trümmer der Burg *Guttenberg*. Durch fünf Thore gelangt man in den innern Burgraum. Ein grosser und ein kleiner Thurm sind noch wohl erhalten; dichtes Epheugeblätter umkleidet mit der Farbe des Frühlings das düstre, ernste Gemäuer; ein neuerer Bau ist noch

in ziemlichem Stande, und blickt stattlich hinab in das Neckarthal. Es ist unbekannt, wer die Burg erbaut hat; im vierzehnten Jahrhundert kommt sie als eine Besizung der Dynasten von Weinsberg vor, die hier ihr Leibgehege hatten. Jetzt ist sie im Besitz der Familie von Gemmingen. Am Fusse des Berges liegt anmuthig unter grünem Gesträuch versteckt eine Kapelle. Am Eingange derselben ist eine knieende Familie in eine Steinplatte gehauen. Zwei alte, schön verzierte Altäre stehen hier; über dem einen wölbt sich ein gewöhnlicher Spitzbogen, über dem andern ein arabischer. Alte Bilder und gemaltes Schnitzwerk sind hieran bemerkenswerth. Von den Altarblättern ist das eine nicht ganz werthlos. Aber wirklich bedeutend sind die vier Flügelthüren der Altäre. Um das Kirchlein her ist im Schatten von Bäumen ein Friedhof, wo in schöner Umgebung die Müden den ewigen Schlaf schlafen.

Am rechten Ufer, an einer unbedeutenden Anhöhe, liegt in fruchtbarer Gemarkung das württembergische Städtchen *Gundelsheim* mit der Burg *Horneck*. Das Städtchen ist uralt, und kommt in den Lorscher Urkunden schon unter Karl dem Grossen vor, und im Jahre 1338 war es schon im Besitz des teutschen Ordens. Die Burg Horneck ragt mächtig über das Städtchen hinaus. Das neuere Gebäude, eine ehemalige Teutschordenscommende, ist auf meist verfallenen Vorwerken erbaut. Der Erbauer der Burg war wahrscheinlich Konrad von Horneck. In der Burgkapelle befand sich ein Gemälde, welches vorstellte, wie Werner von Horneck in den teutschen Orden trat, und demselben seine Burg übergab. Es ward von seiner Stelle genommen, und man weiss nicht, wohin es kam.

Auf der linken Seite des Stromes trauern auf einem Hügel die Ruinen des Schlosses *Ehrenberg*. Einst war hier der Sitz eines edlen Geschlechts, aus welchem viele Glieder hohe kirchliche Würden bekleideten. Ein langes Gebäude neueren Ursprungs wird von einem Rentbeamten bewohnt. Links beim

Thore stehen die Trümmer einer Kapelle. In den grossen Thurm wurde vor einigen Jahren eine Oeffnung gebrochen, und man fand menschliche Gebeine, Ketten und Waffen. Die Trümmer von Mauern, die sich nach allen Seiten ausdehnen, lassen auf den ehemaligen grossen Umfang der Burg schliessen. Jetzt ist alles mit Gesträuch und Bäumen überwachsen; doch führen überall hin geebnete Wege, und an den Punkten, die einen schönen Ausblick in das Neckarthal gewähren, sind bequeme Sitze angebracht. Die Burg ist jetzt im Besitz der Familie von Racknitz.

Bei *Heinsheim*, dem letzten badischen Dorf am Neckar, wendet sich dieser; der Weinstock blüht hier an den Ufern, die sich gegen *Offenau* in ein liebliches Wiesenthal verlieren. Bald erblickt man die alte *Cornelia*, die gewerbsame ehemalige Reichsstadt *Wimpfen am Berg*, und am Fusse des Hügels, von hundertjährigen Linden umschattet, die Stiftskirche von *Wimpfen im Thale*. Aber der Reiz der Gegend verschwindet in einer höheren Erinnerung. Mit ernstestem Gefühl sucht der Wanderer die Stelle, wo *Georg Friedrich von Baden und Magnus von Württemberg* gegen *Tilly* kämpften, und vierhundert Bürger von *Pforzheim* den freiwilligen Tod für's Vaterland starben. Als Markgraf Georg Friedrich dem ligistischen General *Tilly*, der die Pfalz besetzt hielt, entgegen ging, zogen auch 400 Bürger von *Pforzheim* mit, unter Anführung des Herrn *von Helmstädt*, die das sogenannte weisse Regiment und die Leibwache des Fürsten bildeten. Der 26. April des Jahres 1622 war der ewig denkwürdige Tag, an welchem die Schlacht bei *Wimpfen* geschlagen ward. Der Markgraf kämpfte mit Löwenmuth, und obgleich sein Gegner den Vortheil der Uebermacht und der Stellung für sich hatte, würde sich dennoch der Sieg für ihn erklärt haben, ohne einen widrigen Zufall. Unter den Pulverwagen des Markgrafen kam Feuer aus, ob durch Arglist, ob von ungefähr, weiss man nicht. Dadurch entstand eine grosse Verwirrung im badischen Heere, welche die

feindliche Reiterei aufs Beste benutzte. Die badische Reiterei hatte am wenigsten Ausdauer bewiesen, und Georg Friedrich wäre als Gefangener in Tilly's Hände gefallen, hätte nicht das weisse Regiment sich durch freiwilligen Heldentod für ihn geopfert. An seiner Seite fiel Magnus von Württemberg, nachdem ihm sein Pferd dreimal getödtet worden war. Die Wahlstatt deckten 5000 Tödtete. Die Folgen dieser Schlacht trafen Georg Friedrichs Haus schwer.

In der Nähe von Wimpfen, an der Strasse nach Sinsheim, liegt das ansehnliche Dorf *Rappenaу*, in welchem sich eine der beiden Salinen des Grossherzogthums befindet. Das Salz wird durch Bohrlöcher gewonnen, die man erst in neuerer Zeit bis zu dem Steinsalzlager 500 Fuss tief niedergetrieben hat. Das durch diese eindringende wilde Wasser löst das Salz auf, und wird als völlig gesättigte Soole durch Pumpen zu Tage gefördert, und in den Siedhäusern abgedampft. Sämmtliche Gebäulichkeiten und Einrichtungen sind mit grossem Kostenaufwand hergestellt worden, wobei man ebenso auf äussere Eleganz, als auf Solidität und Zweckmässigkeit Rücksicht nahm. Die Saline liefert jährlich 140,000 Centner Salz, das zum Theil ins Ausland geht. Seit einigen Jahren ist mit der Saline ein Soolbad verbunden, das stark besucht ist. Wenn die Badeinrichtungen hinsichtlich der Zweckmässigkeit und obwaltenden Reinlichkeit alles Lob verdienen, so ist dies derselbe Fall mit der dabei befindlichen Gastwirthschaft, was reelle Bedienung und Billigkeit betrifft.

Der Neckar entspringt auf dem württembergischen Schwarzwalde bei dem Dorfe Schwenningen aus einem steinernen Behältniss als unbedeutende Quelle in einer Höhe von 2159 Fuss über dem Meere. Er wird bald durch mehrere Bäche verstärkt, und fliesst hierauf an den Städten Rottweil, Oberndorf, Sulz, Horb, Rottenburg und Tübingen vorbei. Dann berührt er die Städte Kannstatt, Esslingen, Marbach, Besigheim, Lauffen, Heilbronn und Neckarsulm, und betritt

die schöne Gegend, die wir bisher geschildert. Von seiner Quelle bis zu seiner Mündung in den Rhein bei Mannheim legt er einen Weg von 106 Stunden zurück, während die Entfernung beider Orte in gerader Richtung nur 44 Stunden beträgt. Von Rottweil wird er mit Flößen, von Kannstadt an mit Schiffen befahren. Bei letzterer Stadt hat der Fluss etwa den vierzigsten Theil der Wassermasse des Rheines bei Basel. Zwischen Mannheim und Heilbronn wird er mit Dampfschiffen befahren.

Von Heidelberg nach dem Haltpunkt **St. Ilgen**, 2 St.

Vom Heidelberger Bahnhof zieht sich die Bahn fast in ganz südlicher Richtung längs dem Zug des Gebirgs in abwechslungsreicher Gegend hin. Rechts liegt das Dorf *Kirchheim*, links *Rohrbach*, mit einem schönen Landsitz. Der Herzog Karl August von Pfalzweibrücken hatte ihn erbaut und den dabei befindlichen Garten angelegt. Rohrbach war ein Lieblingsaufenthalt Maximilian Josephs von Bayern, als er noch Kurfürst der Pfalz war, und hier starb seine erste Gemahlin im Jahre 1796. Nachdem die Pfalz badisch geworden, ward Rohrbach Eigenthum der verstorbenen Markgräfin Amalie von Baden, der Gattin des bei Arboga verunglückten Erbprinzen Karl Ludwig. Jetzt ist es in den Händen eines Privatmannes. Nach Rohrbach folgt auf derselben Seite der Marktflcken *Leimen*, der mit Mauern und Graben umgeben ist, und dessen Einwohner von Ackerbau leben.

Der Stationsort *St. Ilgen*, dessen Namen eigentlich *St. Aegidii* lautet, ist ein unbedeutender, jedoch sehr alter Ort. Er gehörte ursprünglich zu den Stiftungsgütern der Domkirche in Speier, kam später zum Theil an das Kloster in Sinsheim, zum Theil als Lehen an adeliche Geschlechter. Nicht ohne Interesse ist die alte, verfallene Kirche des heiligen Aegidius.